



Stefan Gärtner | Tilburg/Niederlande

geb. 1965, Dr. theol. habil., Universitätsdozent für Praktische
Theologie an der Universität Tilburg/Niederlande

S.Gartner@tilburguniversity.edu

„Herr, wann haben wir dich...?“

Matthäus 25 als Inspiration für diakonische Spiritualität

Unter den vielen Formen christlicher Spiritualität gibt es ein Sorgenkind: die Spiritualität, die in der diakonischen Zuwendung zum Nächsten gründet. Natürlich ist dies fester Bestandteil der aktiven (im Gegensatz zur kontemplativen) Ordenstradition, doch scheint die Theologie dem Thema weniger Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei ist die Caritas ein „spirituell anspruchsvolles Arbeitsfeld“.¹ Wie andere Grundvollzüge der Kirche verlangt sie eine gute geistliche Basis. Das betrifft nicht nur den individuellen Lebens- und Glaubensweg, sondern für die Diakonie ist die zwischenmenschliche Begegnung die Ausgangserfahrung. Und anders als etwa die eucharistische Frömmigkeit ist diakonische Spiritualität außerhalb der engen liturgischen bzw. kirchlichen Grenzen situiert.

Gründe genug, sich ausführlicher mit dem Sorgenkind der christlichen Spiritualität zu beschäftigen. Dazu möchte ich mit einer Auslegung von Mt 25,31–45 beitragen; es geht mir um die theologischen Grundlagen diakonischer Spiritualität. Die Perikope erzählt vom eschatologischen Gericht über alle Völker und Menschen. Sie ist ein klassischer Text, der die Caritas der Kirche inspiriert hat. Das Gleichnis kann sogar als ein komplettes „diakonisches Programm“² gelesen werden. Dieses Programm enthält nicht nur den ethischen Appell, sich für andere einzusetzen. Gleichzeitig formuliert das Gleichnis auch eine Verheißung:

1 R. van Waarde, *Salutary communities. From social exclusion to circulating asymmetric relations*, in: *Diaconia* 13 (2023), 50–69, hier: 51.

2 T. Versteegen, *Het korset van de normaliteit. Wie is het subject van diaconie?*, in: *Handelingen Tijdschrift voor Praktische Theologie en Religiewetenschap* 47 (2020), 31–37, hier: 36.

Christus ist im Menschen gegenwärtig. In der Diakonie drückt die Kirche Aufmerksamkeit, Sorge, Hilfe, Solidarität und Engagement aus. Darüber hinaus sind Menschen in Not Träger(innen) einer besonderen Präsenz, denn in ihnen kommt Gott nahe, wie er sich in Jesus Christus offenbart hat.

Folglich geht es bei der Diakonie nicht nur um eine *imitatio Christi*, also um die Nachfolge des Menschensohns, sondern vor allem um die *visitatio Christi*, d.h. um die Suche nach Christus und eine mögliche Begegnung mit Ihm.³ Hieraus ergeben sich vier Einsichten für eine diakonische Spiritualität. Im Weiteren beziehe ich mich sowohl auf ehrenamtliche als auch auf hauptamtliche Caritasmitarbeiter(innen). Denn mit der Taufe ist die Sorge um das Wohl derer im Elend die Berufung jedes Christen.

Diakonie als Tatverkündigung

Traditionell wird Mt 25,31–45 neben dem Buch Tobit als biblische Quelle für die sieben Werke der Barmherzigkeit herangezogen, also für das, was die Kirche in ihrer Caritas tut. Das Gleichnis beschreibt in einer parallelen Struktur die christliche Barmherzigkeit und das kommende Gericht, das auf Grundlage dieser Werke stattfindet. Christus teilt die Menschen dabei in Schafe, denen der Zugang zum Reich Gottes gewährt wird, und Böcke, die davon ausgeschlossen bleiben. Sein Maßstab ist, wie man sich gegenüber denjenigen verhalten hat, die Migrant(inn)en waren, hungerten, durstig, nackt oder krank waren oder im Gefängnis saßen. Was jemand für diese Geringsten getan oder unterlassen hat, das hat man auch für den Menschensohn getan oder unterlassen. Denn Er identifiziert sich mit den Marginalisierten, Überflüssigen und Vergessenen. Sie haben bei Ihm einen bevorrechtigten Status.

Caritasmitarbeiter(innen) drücken diesen Status durch ihre Arbeit aus. So werden sie zum personalen Verweis auf Jesus Christus. Durch ihre bedingungslose Präsenz bei den Elenden und Leidenden realisieren sie Gottes bedingungslose Liebe zu allen Menschen. Ihre Hingabe symbolisiert die Fürsorge, die Gott in Jesus Christus insbesondere für den gebrochenen Menschen hat.⁴ Diakonisches Handeln repräsentiert den Menschensohn und macht Ihn dadurch erfahrbar. Die Betroffenen erhalten einen tatkräftigen Hinweis auf eine transzendente Wirklichkeit.

3 Vgl. Y. De Maeseneer, *Visitatio Christi. Matthew 25:33–46 as apocalyptic-ethical impulse*, in: *Studies in Christian Ethics* 34 (2021), 515–528.

4 Vgl. E. Borgman, *Een bevrijdende God in de gevangenis? Theologische reflecties op justitiepastoraat*, in: T.W.A. de Wit / R. de Vries / R. van Eijk (Hrsg.), „Graag een normaal gesprek“. *Geestelijk verzorgers aan het werk met gedetineerden*. Nijmegen 2012, 11–22.

Die Diakonie verwirklicht den christlichen Glauben dabei in einer zunehmend entkirchlichten Gesellschaft, oftmals ohne dass dieser Glaube ausdrücklich thematisiert wird. Trotzdem deutet die Diakonie das Evangelium. Es geht um eine besondere Form der Verkündigung, nicht durch Worte, sondern durch Taten.⁵ Man zeigt, wie eine evangeliumsgemäße Welt aussehen sollte. Die am Rande der Gesellschaft stehen, erhalten dabei einen privilegierten Platz. Caritasmitarbeiter(innen) bekräftigen durch ihr Auftreten, was die Kirche glaubt, nämlich dass Christus gerade für die Armen gekommen ist. Ohne die Caritas wird der christliche Glaube gleichsam halbiert. Fehlt die diakonische Grundlage, wird die Verkündigung des Evangeliums unglaublich. Das läuft letztlich auf eine „praktische Häresie“⁶ hinaus. Die Frohe Botschaft kann nur dann ankommen, wenn die Glaubensgemeinschaft zumindest fragmentarisch bereits praktiziert, was das Evangelium verspricht.

Die Kirche lernt somit aus Mt 25,31–45, was auf dem Spiel steht: „Wir stehen allesamt unter dem Gericht jenes Menschensohnes, der uns in den im Elend befindlichen Menschen begegnet und der uns einmal als Richter begegnen wird, der alles, was diesen angetan wurde, ins Licht der Anklage jener hebt, die deren Elend verursacht haben oder nichts dagegen getan haben“.⁷ Die positive Botschaft der Bibel ist, dass Christ(inn)en bereits offenbart wird, was sie am Ende der Zeiten erwartet und welche Auswirkungen dies auf die Gegenwart haben soll. Jesus Christus ist als unser Bruder derselbe wie als endzeitlicher Richter. Er ruft dazu auf, Ihn bei der Caritas schon jetzt barmherzig und liebevoll zu erkennen, statt erst im Jenseits auf schmerzhaft und beschämende Weise.

Christus erkennen und nicht erkennen

Mit den letzten Überlegungen haben wir die traditionelle Lesung der Mt-Perikope über die Werke der Barmherzigkeit bereits erweitert.⁸ Der Text zeigt auch eine andere Form der Präsenz als die der Caritasmitarbeiter(innen) für Bedürftige, nämlich Christi Gegenwart in diesen Bedürftigen. Für diese Deutung des Textes müssen wir seine rein ethische Interpretation überschreiten. Dem Gleichnis geht es nicht nur um den dringenden Aufruf zur Nachfolge angesichts des nahen Endes der Zeit, damit man sich beim Endgericht auf der richtigen Seite wiederfindet.

5 Vgl. S. Gärtner, *Kommunikation des Evangeliums mit Händen und Füßen. Überlegungen zum Pastoralprojekt „Gott handeln“*, in: T. Kläden / J. Könemann / D. Stoltmann (Hrsg.), *Kommunikation des Evangeliums. Festschrift für Udo F. Schmälzle*. Münster 2008, 71–81.

6 O. Fuchs, *Die eschatologische Überraschung. Die aktuelle Bedeutung der Weltgerichtsrede Jesu (Mt 25,31–46) in akuten Kontexten*, in: R. Kampling (Hrsg.), *„Dies ist das Buch...“: Das Matthäusevangelium. Interpretation – Rezeption – Rezeptionsgeschichte*. Paderborn 2004, 275–299, hier: 276.

7 Ebd., 286.

8 Vgl. H. Haslinger, *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*. Paderborn 2009, 262–275.

Es gibt noch eine weitere Pointe. Sie besteht aus einer Dialektik von Wissen und Unwissen, von Einsicht und dem Nichterkennen Christi. Im eschatologischen Geschehen wird deutlich, dass „die Liebe zum Maßstab für den endgültigen Entscheid über Wert oder Unwert eines Menschenlebens wird. Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: den Hungernden, den Dürstenden, den Fremden, den Nackten, den Kranken, denen im Gefängnis. [...] Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott“.⁹ In den Notleidenden empfängt die Glaubensgemeinschaft somit das Geschenk einer Begegnung mit Christus, aber nur, wenn sie sich wirklich auf diese einlässt. Umgekehrt verpasst die Kirche Christus, wenn sie die Menschen in Not übersieht. In den Machtlosen und Ausgegrenzten können Glaubende das Antlitz des Gekreuzigten entdecken. Das macht die Perikope weniger zu einem ethischen Appell als zu einer Verheißung.

Zunächst wissen die Angesprochenen allerdings nicht, mit wem sie es zu tun hatten: „Herr, wann haben wir dich...?“ Dieses Nichterkennen Christi im Gleichnis gilt manchmal auch für die Verantwortlichen in der Caritas. Während sie versuchen dem Menschensohn im Gegenüber zu begegnen, schlägt ihnen Aggression, Gewalt, Spott, Ablehnung, Undankbarkeit oder Misstrauen entgegen. Wo ist dann Christus? Nach Mt 25,31–45 ist das Aushalten dieser Frage Teil einer diakonischen Spiritualität. Den Herrn im Nächsten nicht unmittelbar zu erfahren, ist häufiger der Fall. Caritasmitarbeiter(innen) können sich darum mit den Unwissenden im Gleichnis identifizieren.

Es bleibt jedoch nicht beim Unwissen. Die Lesenden – und dazu gehören auch die Caritasmitarbeiter(innen) – erkennen, dass die frustrierende Erfahrung, Christus in den Elenden und Verletzten nicht zu finden, sich in einer endzeitlichen Perspektive neu darstellt. Dies weist auf das Schon und Noch-Nicht des Reiches Gottes hin. Am Ende wird das, was heute noch unsichtbar bleibt, offenbar werden. Was in der Gegenwart bei der Diakonie im Verborgenen geschieht, wird in einem anderen Licht aufscheinen.

Man kann dies eine eschatologische Überraschung nennen.¹⁰ Am Ende wird sich zeigen, dass die Sorge für Menschen, die in der Gesellschaft übersehen und überhört werden, tatsächlich schon realisiert, wie es im Paradies sein wird. Das Gleichnis ist ein Aufruf zum Vertrauen in diese Verheißung. Der Text offenbart Wissen über die verborgene Nähe Christi. Das kann für die Spiritualität hoffnungsvolle Erwartung wecken. Gleichzeitig bleibt die Verborgenheit Christi im caritativen Dienst eine tägliche Herausforderung. Insbesondere der Misserfolg

⁹ Benedikt XVI., *Enzyklika Deus caritas est*, Rom 25. Dezember 2005, Nr. 15.

¹⁰ Vgl. O. Fuchs, *Überraschung*, 277–279 [s. Anm. 6].

dieser Arbeit scheint der göttlichen Zusage zu widersprechen. Doch macht das Gleichnis deutlich, dass selbst das Scheitern nicht bedeutungslos ist. Denn was jemand jetzt vergeblich tut, wird später neu bewertet.

Mt 25,31–45 ist somit nicht nur ein moralischer Aufruf, der Christ(inn)en zur Nächstenliebe verpflichtet. Der Text macht auch jenen ein Angebot, die bei der Diakonie an ihre persönlichen Grenzen stoßen, an die vielfältigen Einschränkungen der Betroffenen sowie an systemische, finanzielle und soziale Hemmnisse. In der Diakonie Tätige erkennen in den Menschen Christus oft nicht. Im Gegenteil, sie erleben Rückschläge und Frustration. Die wirkliche Gegenwart Christi (*realis praesentia*) im Nächsten ist nicht immer spürbar. Spirituell bleibt dennoch die Hoffnung, dass der gekreuzigte und auferstandene Herr sich später als derjenige offenbaren wird, der in den Armen längst gegenwärtig war.

Die kirchliche Bedeutung der Caritas

Die Kirche hat Christus nicht als ihren festen Besitz, sondern sie muss Ihn permanent suchen. Caritasmitarbeiter(innen) tun darum mit Menschen in prekären Lebensumständen stellvertretend für die übrige Glaubensgemeinschaft, was dieser als Ganze aufgetragen ist.¹¹ Das ist die ekklesiologische Pointe von Mt 25,31–45. Die Motivation für die Diakonie liegt nicht in der Belohnung beim Jüngsten Gericht, sondern in der Verheißung, dass man schon jetzt etwas empfangen kann, nämlich Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Das gilt somit nicht nur für die Eucharistie, die Sakramente oder die Verkündigung des Wortes Gottes. Die *realis praesentia* ist nicht auf Gottesdienst oder Kerygma beschränkt, sondern der Menschensohn kommt auch im Mitmenschen nahe. Das ist Kern diakonischer Spiritualität.

Diese Gegenwart lässt sich sogar nicht auf die Glaubensgemeinschaft beschränken. Die reale Präsenz Christi manifestiert sich nicht nur innerhalb, sondern gerade auch außerhalb der Kirche. Die klassische Auslegung von Mt 25,31–45 war noch, dass sich „die Geringsten“ auf Mitchristen bezieht, die die besondere Fürsorge der Gemeinde benötigen. Mit Beginn der Moderne hat sich dagegen eine universalistische Lesart durchgesetzt.¹² Der Text bezieht sich demnach nicht nur auf den Mitbruder oder die Mitschwester in Christus, son-

11 Vgl. M. Eckholt, *Diakonische Kirche und Repräsentanz Christi. Ekklesiologische Überlegungen in weltkirchlicher Perspektive*, in: dies. / J. Rahner (Hrsg.), *Christusrepräsentanz. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt*. Freiburg i.Br. u.a. 2021, 323–349.

12 Vgl. T. van Eijk, *Alleen maar nette mensen?*, in: T. de Wit / R. de Vries / R. van Eijk (Hrsg.), *Grensverkeer. De meerstemmigheid van de geestelijk verzorger bij justitie*. Nijmegen 2013, 23–35, hier: 25–27; Y. De Maeseneer, *Visitatio Christi*, 516–519 [s. Anm. 3].

dern potenziell auf jede Person. Diese Interpretation ist exegetisch nicht unumstritten, da der Evangelist stärker exklusivistisch gedacht hat. Doch hat unter anderem Papst Benedikt die breite Auslegungstradition bekräftigt.¹³

Die Kirche antwortet auf Gott, indem sie sich tatkräftig um Getaufte genauso wie um Nichtgläubige oder Mitglieder anderer Religionen kümmert. Ihre Diakonie richtet sich an jeden und jede, unabhängig von deren Weltanschauung, denn jeder und jede kann Christus repräsentieren. So verkündet die Kirche das Evangelium nicht nur, sondern kann den Herrn auch inmitten eines säkularen Zusammenlebens empfangen. Das ist es, was die diakonisch Tätigen stellvertretend für die übrigen Getauften tun. Deshalb sind eine liturgische Beauftragung und bischöfliche Sendung für diese Arbeit eigentlich unerlässlich. Auch für Ehrenamtliche sollte eine geeignete Feier und Beauftragung entwickelt werden, was wiederum deren Spiritualität vertieft.

Diakonisches Handeln ist integraler Bestandteil des Heildienstes der Kirche an der Welt. Damit erfüllt die Glaubengemeinschaft ihren Auftrag, der in der Sendung von Christ(inn)en für die Caritas mit Menschen am Rande der Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Die Diakonie ist keine zweitrangige Angelegenheit, die der Feier oder Verkündigung des Glaubens nachgeordnet wäre, sondern gehört zusammen und gleichberechtigt mit diesen zum Wesen des Christentums. Daher ist es problematisch, dass nicht nur Fragen einer diakonischen Spiritualität, sondern auch die Diakonie selbst in Theologie und Kirche von geringerer Bedeutung zu sein scheinen. Die gemeindliche Caritas und insbesondere die nicht-parochialen Einrichtungen arbeiten manchmal isoliert von der übrigen Glaubengemeinschaft. Das kirchliche Profil dieser Einrichtungen ist verblasst oder bereits gänzlich verschwunden.¹⁴ Diese Entwicklung ist problematisch, weil Liturgie, Verkündigung und Caritas miteinander verwoben sind. Gemeinsam bilden sie die Kernaufgaben der Kirche: *leiturgia, martyria und diakonia*. Sie inspirieren und korrigieren sich gegenseitig. Deshalb darf die Kirche „den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort“.¹⁵

Die Diakonie ist auch nicht nur katechetische Vorfeldarbeit oder ein Weg zum Eigentlichen. Nach dieser Auffassung soll die diakonische Sichtbarkeit des Christentums in der säkularen Gesellschaft letztlich zu mehr Präsenz in den Kirchenbänken führen. Eine solche Haltung wird dem eigenständigen Wert der Caritas nicht gerecht. Mt 25,31–45 zeigt, dass „die dem Menschen erwiesene Nächstenliebe in sich Ausdruck der Gottesbeziehung ist und somit ihren Wert in sich – und nicht in einem anderen Zweck – hat.“¹⁶

13 Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, Rom 29. Juni 2009, Nr. 27.

14 Vgl. K. de Groot, *De vervloeiing van de diaconie. Wanneer religie fluide wordt*, in: *Handelingen Tijdschrift voor Praktische Theologie en Religiewetenschap* 50 (2023), 30–41.

15 Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 22 [s. Anm. 9].

16 H. Haslinger, *Diakonie*, 268 [s. Anm. 8].

In der Folge darf die Diakonie nicht für Missionierungsinteressen missbraucht werden. Wenn dieses Handeln Menschen neugierig auf den Glauben macht, ist das natürlich mehr als willkommen. Das ist sogar zu erwarten, wenn die Solidarität mit Menschen am Rand der Gesellschaft überzeugend ist. Wenn die Caritas echte und vorbehaltlose Nähe ausdrückt, provoziert dies Fragen nach der Motivation der Mitarbeitenden. Umgekehrt kann ihre Zuwendung zu marginalisierten Personen und Gruppen das Selbstverständnis der Kirche sowie die Liturgie und Verkündigung vertiefen, was wiederum die Wertschätzung der Diakonie erhöht. Doch dabei gilt immer, dass dieser Dienst seinen Zweck in sich erfüllt, unabhängig von einem evangelisierenden Effekt oder anderen kirchlichen Zielsetzungen. Die Caritas ist von konstitutiver Bedeutung für die Ekklesiologie, denn sie gehört zum Kern dessen, was die Kirche ausmacht.¹⁷

Reziprozität in der Diakonie

Schließlich zeigt Mt 25,31–45, dass Präsenz in der Diakonie in zwei Richtungen erfahren werden kann. Das signalisiert die bereits erwähnte doppelte Bedeutung der *visitatio Christi*. Diakonisch Tätige machen durch ihr Handeln Christus zugänglich. Umgekehrt repräsentiert für sie der oder die Nächste den Menschensohn. Diese Wechselseitigkeit relativiert eine oft gehörte und berechtigte Kritik an der Diakonie: Sie würde einen aktiven und autonomen Helfer einem passiven und abhängigen Hilfeempfänger gegenüberstellen. Die tatsächlichen Machtunterschiede würden nicht überwunden, sondern verstärkt, zumal wenn sich beide Parteien in ihrem Verhalten komplementär ergänzen.

Dies kann in letzter Konsequenz dazu führen, dass die Kirche die ungerechten sozialen Strukturen legitimiert und stützt, die die Menschen überhaupt erst in Schwierigkeiten gebracht haben.¹⁸ Es wird nichts gegen die Ursachen ihrer marginalisierten Position unternommen, sondern diakonisches Handeln verschleiert diese Position und erhält sie damit aufrecht. Statt Empowerment vergrößert die Caritas das Machtgefälle, deren eigentliche Ursache strukturelle Probleme wie Hunger, Wohnungsnot, Gewalt, Analphabetismus, Kriminalität und Armut sind.

Unsere Interpretation des Gleichnisses widerspricht dieser Auffassung. Mt 25,31–45 relativiert nämlich, wer bei der Caritas Gebender und wer Empfänger ist, und zwar nicht nur, weil alle Beteiligten unter sozialem Normalisierungs-

17 Vgl. H. Meeuws, *Diaconie. Van grondslagenonderzoek tot een pleidooi voor een diaconale mystagogie*. Gorinchem 2011, 291–347.

18 Vgl. S. Gärtner, *Niklas Luhmanns Systemtheorie und die Praktische Theologie*, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 43 (2023), 45–55.

druck leiden und selbst hilfsbedürftig sind.¹⁹ Wenn Caritasmitarbeiter(innen) sich auf andere wirklich einlassen, erkennen sie dabei immer auch ihre eigenen Unzulänglichkeiten und Nöte.

Reziprozität bei der Diakonie liegt aber auf einer noch tieferen Ebene. Demnach können alle Beteiligten christliche Präsenz erfahren, wenn auch unterschiedlich bzw. auf je eigene Art und Weise. Beide Seiten sind zwar nicht gleich, wohl sind sie gleichermaßen gebend und empfangend.²⁰ Das Machtgefälle und die Abhängigkeit, die in der Diakonie ebenfalls bestehen, werden dadurch relativiert. Diejenigen im Elend verkörpern Christus, was einen wechselseitigen Kontakt mit ihnen impliziert, bei dem die Caritasmitarbeiter(innen) den Menschensohn sowohl im anderen erkennen als auch Ihn selbst personifizieren. Diese grundlegende Reziprozität erfordert außerdem, nach den Ursachen gesellschaftlicher Ausgrenzung zu fragen und sie nicht für die Betroffenen, sondern gemeinsam mit ihnen zu bekämpfen.

Eine letzte Erkenntnis aus dem Gleichnis betrifft somit die fundamentale Gleichheit in der Diakonie, die aus der wechselseitigen Begegnung mit Christus entsteht. „Die Dichotomie zwischen Subjekt und Objekt der Nächstenliebe wird auf diese Weise aufgebrochen“.²¹ Nach Mt 25,31–45 ist Er bereits als Geheimnis in den Notleidenden anwesend, bevor die Kirche aktiv wird. Und Er bleibt auch dann gegenwärtig, wenn deren Caritas einmal ins Leere läuft.

Allerdings entsteht eine Gefahr, wenn man so von der Wechselseitigkeit diakonischer Arbeit spricht. Gerade weil diese sich prinzipiell an alle Menschen richtet und auch außerhalb der institutionellen Kirche stattfindet, stellt sich die Frage, ob die Betroffenen dadurch nicht sozusagen getauft werden. Mit anderen Worten: Wie kann jemand Christus repräsentieren, der selbst kein Christ ist? „Um Missverständnissen vorzubeugen: Es ist nicht die Absicht, die geringsten Brüder Jesu in Mt 25 zu ‚anonymen Christen‘ aufzuwerten, die heimlich in die Kirche eingemeindet werden“.²² Diakonische Spiritualität sollte nicht für eine solche Rekrutierung instrumentalisiert werden.

Gerade weil die Nähe Christi in der Diakonie den Dualismus von Geben und Nehmen überwindet, muss die Kirche vorsichtig sein. Sie sollte sich mit zwei unterschiedlichen, aber simultanen Sichtweisen auseinandersetzen. Diakonisch Tätige entdecken in den Armen etwas, das diese vielleicht leugnen würden bzw. das diese bisher nicht erfahren haben. Ein reziproker Ansatz in der Diakonie und die daraus resultierende Haltung respektiert die Weltanschauung jeder Person,

19 Vgl. T. Versteegen, *Het korset* [s. Anm. 2].

20 Vgl. R. van Waarde, *Salutary communities*, 57–62 [s. Anm. 1].

21 Y. De Maeseneer, *Visitatio Christi*, 523f [s. Anm. 3].

22 T. van Eijk, *Mensen*, 25 [s. Anm. 12].

auch wenn sie aus Sicht einer diakonischen Spiritualität sehr wohl eine Trägerin Christi ist. Genau aus diesem Grund respektiert man den anderen. In der Folge gilt es, kontinuierlich an einer auf Gleichberechtigung beruhenden Beziehung und am Empowerment zu arbeiten sowie die sozialen Ursachen von Not und Ausgrenzung zu benennen und zu überwinden.

Kennzeichen diakonischer Spiritualität

Wir haben Mt 25,31–45 als biblische Quelle für diakonische Spiritualität interpretiert. Ein Aspekt dieser Perikope war, dass sie die Kirche zur Nächstenliebe für alle Bedürftigen aufruft. Darüber hinaus können Caritasmitarbeiter(innen) stellvertretend für die ganze Glaubensgemeinschaft eine unverzichtbare Form der Gegenwart Christi in einer entkirchlichten Gesellschaft erfahren. Denn in ihrer Zuwendung zu den Menschen wird der Menschensohn wirklich gegenwärtig.

Deshalb ist die Caritas kein Nebenschauplatz christlichen Lebens, sondern unverzichtbarer Bestandteil dessen, was die Kirche ausmacht. Ihre Diakonie ist bereits in sich eine Form der Tatverkündigung des Evangeliums. Fehlt die Caritas, so ist die Frohe Botschaft unglaubwürdig und unvollständig. Darüber hinaus befindet sich die Glaubensgemeinschaft nicht nur auf der gebenden, sondern ebenfalls auf der empfangenden Seite. Die asymmetrische Subjekt-Objekt-Beziehung jeder Hilfebeziehung wird so relativiert. Die göttliche Gegenwart in einer verletzlichen Person ist vielleicht nicht immer zu erkennen, und die Not der Geringsten und Übersehenen bleibt bestehen. Doch selbst solche Erfahrungen erscheinen in einer eschatologischen Perspektive in einem neuen Licht.

Wer sich aufmerksam einem leidenden und gebrochenen Menschen nähert, verwirklicht mit dieser Solidarität das Evangelium auf praktische Weise. Und es entsteht ein weiteres Mysterium der Präsenz: Jesus Christus offenbart sich innerhalb und außerhalb der Glaubensgemeinschaft unter den erbärmlichsten Umständen in den davon Betroffenen. Der Kirche begegnet der Menschensohn in den Wunden der Welt.²³

²³ Vgl. T. Halík, *Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung*. Freiburg i.Br. 2019.